



Herz zeigen heißt auch, sich solidarisch an die Seite jener zu stellen, deren Herz gebrochen ist.

Foto: iStock

# Herzlichkeit ist keine Gefühlsduselei

**Herz zeigen bedeutet, solidarisch zu sein und sich verletzlich zu machen. Ein Einblick in einen herzgeleiteten Lebensstil von Georg Schärmer.**

Meinen ersten Arbeitstag als Caritasdirektor verbrachte ich in einem Auffanglager für Flüchtlinge in Westafrika. Vor meinen Augen verzweifelten Mütter und Väter, die um das wenige Essen rangen, und Kleinkinder, die ihren letzten Atemzug aushauchten. In ihren stillen und lauten Schreien hab ich mein Versprechen gegeben, nie müde zu werden, gegen diesen Skandal des Hungers und der Ungerechtigkeit aufzutreten. Am Abend waren wir bei einem sehr herzlichen und weisen

Bischof eingeladen. Nachdem er von der Tatsache erfahren hatte, dass ich meinen ersten Arbeitstag in der neuen Funktion verbracht hatte, gab mir der gütige alte Mann einen Wunsch und Auftrag mit auf den Weg: „George, bon courage!“ Was so viel bedeutete wie: Herz, Glück und Mut.

## Rückenwind

Als Jahre später Papst Franziskus die Barmherzigkeit als unverzichtbares Wesensmerkmal humanen Zusammenlebens und christlicher Lebensgestaltung ausrief, bekam das „Herz zeigen“ einen frischen Rückenwind.

Der freundliche, herzliche Bischof von Rom kann ganz schön heftig und ungemütlich werden, wenn Ignoranz, kircheninterne Selbstgefälligkeit, Wehleidigkeit und Selbstsucht, globale Ausbeutung und die Zerstörung von

Lebensräumen sich dem entgegenstellen.

Kritisch muss man leider anmerken, dass die pointierte Programmatik von Franziskus keine große Revolution ausgelöst hat. Zu sehr beschäftigt sich die Kirche mit sich selbst, vor allem mit ihren Regelwerken. Leider gelingt es ihr viel zu selten, den Scheinwerfer auf die Abermillionen von Schauplätzen zu lenken, wo kirchliche Organisationen und beherrschte Menschen, unabhängig von ihrer religiösen Gesinnung, „Misericordia“ leben und gestalten. Das heißt: Herz zeigen für jene, denen es miserabel geht – aber auch Herz zu zeigen für jene, die in landläufigen Zuschreibungen als „miserabel“ gelten.

## Zusammenwirken

Das Herz wird gerne im Zentrum der Persönlichkeit angesiedelt. Anatomisch besteht es aus zwei Hälften, die miteinander den Kreislauf des Lebens gewährleisten. Welch schönes Bild: Das Herz als duales zugewandtes Organ. In uns selbst sind wir auf das Zusammenwirken angewiesen.

Was liegt näher, als dies auch auf unser äußeres Tun zu übertragen. Herz zu zeigen heißt: sich ein Bild von der Welt zu machen und darauf zu reagieren. Herzlichkeit ist keine Gefühlsduselei.

So wertvoll und wohltuend alltägliche Herzlichkeit, Freundlichkeit, Achtsamkeit und wertschät-

zende Dankbarkeit sind, greifen sie zu kurz, wenn es darum geht, sich parteilich und solidarisch auf

**„Herzlichkeit, Barmherzigkeit muss manchmal beinhart und kompromisslos sein.“**

Georg Schärmer

die Seite jener zu stellen, deren Herz und Kraft gebrochen, Lebensentwürfe zerborsten und Lebensgrundlagen zerstört worden sind.

Nachhaltige Herzlichkeit ist ein mutiger Kampf gegen Ungerechtigkeit und Ausgrenzung. Derselbe Bischof, der mir „courage“ gewünscht hatte, gab mir einen Nachsatz mit auf den Weg: „Wenn dich alle loben, insbesondere die Mächtigen in Kirche und Gesellschaft, leg dein Amt zurück. Dann hast du die Armen verraten!“

## Verletzbar sein

Ich gebe zu, manchmal war ich nahe daran. Im Nachhinein betrachtet hätte ich viel radikaler sein müssen, wenn es um das psychische Leid von Kindern und Jugendlichen, die Überlastung von pflegenden Angehörigen, das Elend von Obdach- und Heimatlosen ging. Herzlichkeit, Barmherzigkeit muss manchmal

beinhart und kompromisslos sein. Das offene, dornenumrankte Herz Jesu ist ein zeitloses Bild dafür. Insofern müssten Herz-Jesu-Prozessionen eher Bußwallfahrten sein, die in ein Versprechen münden, mehr für die Notleidenden und Ausgegrenzten im Land zu tun. Herz zeigen heißt: sich verletzlich machen. Der solidarische Mitmensch kann nichts tun, ohne sich Feinde zu machen. Herz zeigen heißt aber auch: lieben.

Liebe ist wohl die größte Mut-

THEMA DIESER  
AUSGABE:

**HERZ ZEIGEN**

probe der Welt. Wer das Wagnis Liebe eingeht, macht sich verletzlich und ist nicht frei von Verletzungen anderen gegenüber. Leid und Liebe sind Zwillingsgeschwestern. Sie können nicht ohne einander, in aller Widersprüchlichkeit. Aber sie suchen sehnsüchtig nach Versöhnung und Erlösung, denn Liebe ist langmütig und hört notwendigerweise niemals auf.

Georg Schärmer  
moment@dibk.at



Foto: Caritas Tirol

**Georg Schärmer ist dankbarer Unruhestifter, Autor und Herausgeber von Kulturformaten, Vortragsreisender und Seminaranbieter, Naturpilger, Gastgeber, langjähriger Caritasdirektor, langmütig Liebender und: „was immer der liebe Gott mit mir vorhat“.**

## OFFENE HERZEN

## Herz zum Herzeigen

Ein Beitrag zu einem guten Miteinander will die Initiative „Offene Herzen“ sein, die jedes Jahr rund um das Herz-Jesu-Fest im Juni mit einem vielfältigen Programm aufwartet. Bereits zum achten Mal hat heuer rund um 16. Juni dieses „Projekt zum Herzeigen“ stattgefunden.

Auch heuer konnte der Bischof-Stecher-Gedächtnisverein wieder viele Vereine, Initiativen und Einrichtungen dafür gewinnen, mit einem Beitrag zum Tag der Herzlichkeit jenen zu danken, die das ganze Jahr hindurch auf andere Menschen schauen und ihre Hilfe anbieten. Mehr als 30 Veranstaltungen in ganz Tirol waren es in diesem Jahr, vom Konzert der Musikkapelle Obertilliach über pflückbare Herzenssprüche am Walchsee bis hin zu Volksmusik-Darbietungen in vielen Altenheimen, organisiert vom Volksmusikverein Tirol. In Innsbruck informierten Freiwilligenorganisationen über ihre Arbeit und organisierten einen Flashmob zum Thema „Herz zeigen. Herzlichkeit spüren - Engagement am Puls der Zeit“.



**Herz zeigen – Die youngCaritas und andere Freiwilligenorganisationen organisierten einen Flashmob in der Maria-Theresien-Straße in Innsbruck.** Foto: Sigl

### Integrationshaus

„Mit dem Tag der Herzlichkeit möchten wir einladen, eine Kultur des Helfens und des Miteinanders zu pflegen, in der Familie und Nachbarschaft ebenso wie am Arbeitsplatz, im Verein oder im Heimatort“, sagt Initiator Peter Jungmann. Er ist auch Obmann des Bischof-Stecher-Gedächtnisvereins, der den „Tag der Herzlichkeit“ in Erinnerung an den ehemaligen Innsbrucker Diözesanbischof Reinhold Stecher ins Leben gerufen hat. Und so wie Stecher die Menschen am Rand der Gesellschaft ein Anliegen waren, unterstützt auch diese Initiative soziale Anliegen. In diesem Jahr wird das Integrationshaus der Caritas unterstützt, das derzeit in Innsbruck-Pradl errichtet wird. Die Spenden helfen, das Haus einzurichten, damit obdachlose, drogenkranke oder einsame Menschen dort gut betreut und begleitet werden können.



**Viele Votivbilder zeigen ein kleines rotes Herz als Zeichen der göttlichen Liebe zu den Menschen.** Fotos: Kapferer



**Die Votivkapelle bei der Absamer Basilika ist ein Glaubenszeugnis der Menschen.**

## Kleine rote Kleckse

**Sonntag für Sonntag darf ich den Gottesdienst unweit des Absamer Gnadenbildes mitfeiern und dabei miterleben, wie Menschen, seien es Einheimische oder Pilger, ihre Anliegen, Sorgen, Nöte, doch auch Freuden zu Maria, sichtbar im kleinen unscheinbaren Gnadenbild, darbringen.**

Von Zeit zu Zeit gehe ich auch in die neben der Kirche befindliche Votivtafelkapelle, in der Hunderte von kleinen Votivtafeln aufgehängt sind, die als Dank für die Erfüllung der Wünsche von den Gläubigen angebracht

wurden. Meist sind dies einfache, barock inspirierte volkstümliche Malereien, die nicht so sehr durch künstlerischen Wert beindrucken, sondern durch ihre Innerlichkeit imponieren. Und obwohl ich die Tafeln oft gesehen habe und glaube, diese zu kennen, sticht doch immer wieder eine Tafel besonders ins Auge.

### Flammendes Herz

Als ich neulich wieder einmal meinen Blick über die Tafeln schweifen ließ, fielen mir von der Weite kleine kräftige rote „Farbtupfen“ auf – nicht nur auf einer Tafel, sondern – wie ein zweiter Blick bestätigte – auf zahlreichen.

Die geweckte Neugierde und der folglich genauere Blick ließ dann die rote Kleckse als kleine, teils flammende Herzen erken-

nen, die über einer altar-gleichen Stelle dargebracht sind. Allerdings nicht in der Art einer sprechenden Votivgabe, bei denen das kranke und wundersam geheilte Körperteil, gemalt oder plastisch in Wachs oder auch Silber dargestellt ist. Das sind keine Herzen in körperlichem Sinn.

### Zeitlose Liebe

Viel mehr erinnern diese Bilder an Herzen im Sinne von tiefer Innerlichkeit, mit der die Bitten der Gottesmutter vorgebracht wurden und aus der heraus Maria, nach Erfüllung der Bitte, gedankt wurde. Das flammende Herz ist für uns ein Zeichen der göttlichen Liebe und der uneingeschränkten Zuneigung Gottes für die Menschen. Die kleinen Votivtafeln mögen jeweils aus einem Einzel-

schicksal vor rund 200 Jahren als einfache Malereien unbekannter Malerinnen und Maler entstanden sein, und dennoch vermögen diese auch noch uns Menschen von heute an den Wert tiefer – „herzlicher“ – Innerlichkeit der Menschen und der nie versiegende Liebe Gottes zu erinnern. Beides ist zeitlos.

Wie die kleinen roten gemalten Kleckse den Votivtafeln eine Qualität verleihen, so verleiht göttliche und menschliche Herzlichkeit unserem Leben Sinn und Qualität.

Martin Kapferer  
Archivar der  
Diözese Innsbruck  
moment@dibk.at

## Wirtschaften mit Herz und Verstand

**Finanz- und Rechtsexpert:innen aus Diözesen in Deutschland und Österreich kamen in Rom zusammen, um mit Vertreter:innen des Vatikan über knifflige Verwaltungsfragen zu beraten. Wirtschaften mit**

Um aus ganzem Herzen die Frohe Botschaft verkünden zu können, braucht die Kirche auch wirtschaftliche und finanzielle Grundlagen. Hier gilt es, im Sinne der Katholischen Soziallehre zu arbeiten und die vorhandenen Gelder und Güter zum Wohl der Menschen einzusetzen und katholische Einrichtungen wie Schulen, Pflegeheime oder Krankenhäuser im Geiste des Evangeliums wirtschaftlich zukunftsfähig zu machen.

Bei kirchlichen Finanzfragen ist nicht nur dem staatlichen Recht Genüge zu leisten

**Herz und Verstand** kirchlichen. Deshalb wurde die Tagung in enger Zusammenarbeit zwischen Diözese Innsbruck und Univer-

sität Innsbruck vorbereitet. Federführend tätig waren Rainer Kirchmair, Ökonom der Diözese Innsbruck und Leiter des Zen-

tralen Dienstes Wirtschaft und Finanzen, Magdalena Bernhard, Leiterin der Abteilung Recht, sowie Univ.-Prof. Wilhelm Rees.

Die Tagung begann bei einem Gottesdienst mit Bischof Hermann Glettler und fand im Begegnungszentrum der Erzdiözese München-Freising „Casa Santa Maria“ statt. Hauptreferenten waren Prof. P. Noach Heckel, Trier, und Prof. Andreas Kowatsch, Wien. Nach den Vorträgen entwickelte sich eine rege Diskussion.

Unter den aus Tirol stammenden Teilnehmern war übrigens auch P. Nikolaus Schöch. Er ist in führender Position am obersten Gerichtshof der katholischen Kirche tätig. Zu den römischen Vertretern mit reicher Tirol-Vergangenheit gehörte auch P. Gernot Wisser, ehemaliger Universitätspfarrer in Innsbruck, und heute Leiter der renommierten Priesterausbildungsstätte Germanicum.



**Tagten in Rom (v. li.): Rainer Kirchmair, Univ.-Prof. Wilhelm Rees, Magdalena Bernhard, Bischof Hermann Glettler, Univ.-Prof. Andreas Kowatsch und Österreichs Botschafter beim Heiligen Stuhl, Marcus Bergmann.** Foto: Fiona Zöhner

moment@dibk.at

# Mit dem Herzen Schwung holen

**Wie können junge Menschen die Schönheit und den Mehrwert des Glaubens entdecken? Wie können sie sehen lernen, dass der Glaube eine Kostbarkeit und ein Schatz ist? Nur über ihr Herz!**

Man kann stunden- und tagelang über den Glauben diskutieren, ihn von allen Seiten theoretisch beleuchten, seine Licht- und Schattenseiten analysieren. Und eine vernunftmäßige Auseinandersetzung mit dem Glauben ist ja auch wichtig.

Aber eine das Leben wirklich prägende Kraft gewinnt der Glaube erst, wenn er zu Herzen geht, wenn er das Herz berührt. Wenn jemand die Erfahrung macht: Da passiert etwas, was mein Leben übersteigt und trägt, ausrichtet

und gelingen lässt. Man könnte sagen: Es ist ein Herzensanliegen Jesu, dass das Evangelium, die Frohe Botschaft, die er verkündet hat, „zündet“. Dass sie einen Funken im Herzen des hörenden Menschen schlägt. Dass etwas in Bewegung kommt und das Leben erfasst. Ein rein äußerlicher Glaube ist herzlos. Und Herzlosigkeit wirkt nicht nach, entwickelt keine Dynamik, erstarrt in Traditionen und äußerlichen Formen.

Viele neue Gemeinschaften in der Kirche wollen diese Herzens-Erfahrung für Jugendliche und junge Erwachsene möglich machen. Zu diesen Gemeinschaften gehört auch die ökumenische Gemeinschaft von Taizé. Die Brüder dieser Gemeinschaft versuchen, den unzähligen Besucherinnen und Besuchern etwas von der Schönheit des Glaubens zu zeigen und vorzuleben. Und sie machen die Erfahrung:

Das Evangelium geht wirklich zu Herzen. Auch heute, auch bei jungen Menschen.

## Einheit

Und es gibt noch ein großes Herzensanliegen Jesu: Die Einheit derer, die ihm nachfolgen. Und da bleibt nur das Bekenntnis, dass alle in der Vergangenheit Fehler gemacht haben und dem Willen Jesu untreu geworden sind. Dem gegenüber versucht Taizé als ökumenische Gemeinschaft ein Zeichen zu leben, das dem Herzensanliegen Jesu entspricht. Im Oktober 2023 wird sich die von Papst Franziskus einberufene Bischofssynode zum Thema „Synodalität“ zum ersten Mal treffen. Am Vorabend dieser Synode gibt es ein ökumenisches Jugendtreffen in Rom. Papst Franziskus hat der Gemeinschaft von Taizé den Auftrag gegeben, dieses Tref-

fen vorzubereiten. Taizé tut das gemeinsam mit ungefähr 60 anderen Kirchen, Gemeinschaften und Bewegungen. Ein starkes Zeichen, auch aus der Diözese Innsbruck.

## Gemeinschaft

Wenn die Kirche unter dem Blickwinkel der Synodalität als Weg-Gemeinschaft gesehen wird, dann dürfen die jungen Leute nicht fehlen. Ich denke mir oft: Wir wissen noch gar nicht, wie wichtig es ist, gerade auf jene zu hören, die in Zukunft den Glauben entdecken, leben und weitergeben. Manchmal staune ich, wie kreativ und überraschend Gott durch junge Menschen neue Wege aufzeigt und lenkt. Für den westlichen Teil Österreichs wird eine eigene Gruppe gebildet, die an diesem Treffen teilnimmt und gemeinsam nach Rom fährt. Die Abfahrt ist für Donnerstag,

28. September, am späten Abend geplant, die Rückkehr am Sonntag, 1. Oktober gegen Mitternacht. Im Zentrum dieses Treffens steht ein spannender Tag mit Workshops, Pilgerwegen, Begegnungen, Worship..., der am Abend in ein eindrucksvolles Gebet am Petersplatz mit Papst Franziskus und Vertreter:innen unterschiedlicher Kirchen münden wird.

Ich bitte herzlich darum, dieses Treffen bekannt zu machen und junge Erwachsene dazu einzuladen – damit das Herz in der Kirche neuen Schwung bekommt!

Anmeldungen bitte per E-Mail: [together23@dibk.at](mailto:together23@dibk.at)

[www.dibk.at/together23](http://www.dibk.at/together23)

Jakob Bürgler  
moment@dibk.at



Wenn die Kirche als Weg-Gemeinschaft gesehen wird, dürfen junge Menschen darin nicht fehlen.

Foto: Communauté de Taizé

## Leben mit Herz, jenseits vom Kitsch



Hermann Glettler: „Dein Herz ist gefragt – Spirituelle Orientierung in nervöser Zeit“, Verlag Herder, 2022. 18,60 Euro.

Das Herz kann aus medizinisch-wissenschaftlicher Sicht erforscht, kunsthistorisch betrachtet oder als Symbol gelesen werden. Alle Zugänge miteinander zu verschränken und daraus eine verständliche Botschaft zu machen, gelingt Bischof Hermann Glettler mit seinem Buch „Dein Herz ist gefragt“.

Das im Vorjahr im Herder-Verlag erschienene Buch entfaltet der Innsbrucker Bischof eine „Spiritualität des Herzens“, die

für Lebendigkeit, Spontaneität und Freiheit steht. Keine theoretischen Abhandlungen, keine moralischen Fingerzeige, sondern Erkenntnisse, die aus der Lebenserfahrung schöpfen, hält dieses Büchlein bereit. Mit vielen konkreten Lebensgeschichten versucht der Bischof, seine Erfahrungen als Seelsorger, sozial aufgeschlossener Bischof und kritischer Zeitgenosse mit den Leserinnen und Lesern zu teilen.

„Das Herz ist das vermittelnde Zentrum, wo Körper und Geist, Emotion und Intelligenz ineinanderschwingen. Herz bezeichnet das, was uns zu humanen Wesen macht – Offenheit und Wertschätzung, mit einem Wort: Menschlichkeit“, schreibt Hermann Glettler im Vorwort zu seinem

Buch. Letztlich geht es dem Bischof darum, in kurzen Episoden eine „Hinführung zu einer zeitgemäßen Herz-Jesu-Spiritualität“ vorzulegen.

Entstanden sei ein „Crossover-Buch“, das sich zwischen Alltag, Spiritualität, Philosophie, Wissenschaft und Theologie dem Thema „Herz“ annähert und das eine „Anstiftung zu Glaube, Hoffnung und Liebe“ sein will. Denn: „Die Herausforderungen unserer Zeit brauchen mehr Herz, mehr Herzlichkeit – letztlich aber auch den Mut, Gottes „Herzensenergie“ zu erbitten und miteinander zu teilen.“

Walter Hölbling  
moment@dibk.at

## Moment

### 23. Juni 2023 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber:  
Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993 f.; Herausgeber:  
Gesellschafterversammlung der  
Moser Holding AG;  
Medieninhaber (Verleger):  
Schlüsselverlag J.S. Moser GmbH.;  
Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen,  
Leitung: Frank Tschoner;  
Redaktionelle Koordination:  
Fiona Zöhler, Anna Wanker.  
Redaktion: Jakob Bürgler,  
Walter Hölbling, Waltraud Juranek,  
Martin Kapferer, Fiona Zöhler.

Zentraler Dienst Kommunikation und  
Öffentlichkeitsarbeit:  
Fiona Zöhler

Anschrift für alle:  
Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck,  
Postfach 578,  
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-  
3577. [moment@dibk.at](mailto:moment@dibk.at)



Simon arbeitet als Hausmeister im Haus St. Josef am Inn. Dort ist er unter anderem für die Pflege der Blumen zuständig und für die Dachterrasse mit einem wunderbaren Weitblick über Innsbruck.

Fotos: Hölbling/dibk.at

# Simon – ein Mensch, wie man ihn sich nur wünschen kann

„Hauptsach g’sund“ hören wir häufig aus dem Mund werdender Eltern. Manchmal allerdings kommt es anders als erwartet.

Nach einer unbeschwerten Schwangerschaft und gut verlaufenen Geburt durften wir an einem frühen Sommermorgen glücklich unser neugeborenes Kind in unsere Arme schließen. Die Ruhe und Zufriedenheit, die Simon ausstrahlte, faszinierten uns.

Erst Stunden später kam der Kinderarzt ins Zimmer, um uns mitzuteilen, dass unser Kind auf die Intensivstation gebracht werden müsse, da es noch „Anpassungsschwierigkeiten“ habe, „chromosomal bedingt“. Auf meine erschrockene Rückfrage, ob

es eine Trisomie 21 („Down-Syndrom“) habe, nickte er schweigend.

## Eine Aufgabe.

Ich wurde in ein Einzelzimmer verlegt. Das Schwerste war für mich, mein Kind nicht bei mir zu haben, es nicht an mich drücken zu können. So fuhr ich noch am selben Tag gemeinsam mit meinem Mann in die Intensivstation der Klinik, um unserem Kind ganz nahe zu sein und es zu stillen.

Ja, wir waren traurig über diese Diagnose. Dennoch haben wir unser Kind von Anfang an fest in unser Herz geschlossen. Ich hätte es gegen kein anderes ausgetauscht. Ich war zuversichtlich und überzeugt, dass es einen tieferen Sinn hat, mit dieser Aufgabe betraut zu werden, und dass gerade dieses kleine Menschenkind

letztlich eine große Bereicherung für uns alle sein wird.

## Normalität.

Unserer Devise, die Normalität in allen Bereichen zu leben, konnten wir alle Jahre hindurch treu bleiben. Simon war von Anfang an ein pflegeleichtes, nicht forderndes, in sich ruhendes und einfach liebenswertes Kind. Auch seine großen Brüder hatten ihn fest ins Herz geschlossen und wünschten sich noch ein weiteres Kind, auf alle Fälle ebenso mit Down-Syndrom!

Simon konnte, angefangen von der Spielgruppe über den Kindergarten und die Volksschule bis hin zur Neuen Mittelschule, ganz selbstverständlich integriert werden. Kompetente und liebenswerte Pädagoginnen standen ihm zur Seite und ermöglichten ihm den gemeinsamen Schulbesuch mit gleichaltrigen Kindern unseres Dorfes. Seine Mitschülerinnen waren ihm gegenüber besonders liebenswert und fürsorglich. Viele ihrer Eltern hatten sich bewusst für das soziale Lernen in einer Integrationsklasse entschieden.

Simon lernte in dieser Zeit lesen, schreiben und die Grundrechnungsarten sowie lebenspraktische Fähigkeiten wie den Umgang mit Geld und der Uhr. Eine Heilpädagogin besuchte uns regelmäßig, um mit Simon seinem Alter entsprechend zu erlernen, was einem möglichst

selbstständigen Leben dient. Auch die Logopädie oder das Reiten förderten seine Entwicklung.

## Gelebte Inklusion.

Die Inklusion in allen Lebensbereichen wie: Schule, Musikschule (Schlagzeug), Kinderchor, Ministrantengruppe, Schikursgruppe, u.v.m. war für uns eine Selbstverständlichkeit.

Pubertätsbedingt jedoch klaffte dieses Miteinander im Alter von rund dreizehn Jahren mehr und mehr auseinander. Wir entschieden uns für den weiteren Schulbesuch in einem Sonderpädagogischen Zentrum, wo Simon bis zu seinem 18. Lebensjahr noch vieles erlernen durfte. Dort wurde sein „Selbst-Wert-Gefühl“ trotz des Andersseins gestärkt.

## Ein junger Mann.

Bald ist Simon 23 Jahre alt. Als junger Mann steht er heute selbstsicher im Leben. 30 Stunden in der Woche geht er einer geregelten Arbeit nach und verdient sein eigenes Geld: Im Haus St. Josef am Inn bringt er Wäsche- und Essenswägen an den gewünschten Ort, arbeitet in den Wohnküchen, kümmert sich um eine gute Atmosphäre im Haus und auf den Terrassen, u.v.m. Er ist ein geschätzter Mitarbeiter und wird als bienenfleißig und topverlässlich beschrieben. Mit seinem gütigen und warmherzigen Wesen fliegen ihm die Herzen zu.

In seiner Freizeit hat er Freude am Skifahren, Wandern, Schwimmen und Radeln, besucht als ehrenamtlicher Seelsorger wöchentlich eine Frau im Altersheim, bringt sich in der Pfarrei als Ministrant und Lektor ein und liebt es, unter Menschen zu sein. Er hat verstanden, worauf es im Leben ankommt.

## Aus Sorge wird Zuversicht.

Als Simon noch klein war, sorgten wir uns oftmals um seine Zukunft. Heute sind wir zuversichtlich. Simon geht selbstständig seine Wege und schätzt es, wenn ihm etwas zugetraut wird. Seine beiden großen Brüder haben eine innige Beziehung zu ihm, sodass wir uns unausgesprochen darauf verlassen dürfen, dass sie sein Wohlergehen ein Leben lang im Auge behalten werden.

Simon ist ein Mensch mit einer außergewöhnlichen Liebesfähigkeit. Und alle lieben ihn. Er ist der Fels in der Brandung, der Frieden ausstrahlt und Ruhe schenkt, wenn wir aufgekratzt nach Hause kommen. Keiner wünscht sich ein behindertes Kind, doch Simon ist ein Mensch, wie man ihn sich nur wünschen kann. Während ich diese Zeilen schreibe, kommt er von seiner Arbeit heim. Er sieht, dass ich zu Hause bin, und ruft mir in seiner gütig-milden Stimme zu: „Hallo, Mama! ... Hab’ di lieb!“

Waltraud Juranek  
moment@dibk.at



Foto: privat

**Waltraud Juranek, verheiratet, Mutter von drei erwachsenen Söhnen, der jüngste lebt mit Down-Syndrom, ist Klinikseelsorgerin und arbeitet freiberuflich in der mathematischen Förderung von Kindern mit Down-Syndrom sowie als Referentin in der Lehrer- und Elternbildung.**